

Egyd Gstättnner

Frau Wegscheiders Welt

Kleine Kärntner Kuriositäten

Carinthia Verlag

ISBN 978-3-85378-658-1

© 2010 by Carinthia Verlag in der
Verlagsgruppe Styria GmbH & Co KG
Wien – Graz – Klagenfurt
Alle Rechte vorbehalten
www.ichlese.at

Umschlagillustration: Cristina Sampaio
Umschlag- und Buchgestaltung: designation – Jürgen Eixelsberger

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o



der online-buchshop
ichlese.at

:STYRIA **P.** Pichler Verlag **molden**

Carinthia Verlag **100** EDITION OBERÖSTERREICH **edition aurea** **KNEIPP VERLAG WIEN**

www.ichlese.at

Inhalt

Prolog: Leileiismus oder The Carinthian Way of Life	7
---	---

1. Frau Wegscheider reist durchs Wasserreich

Lavamünd statt Santo Domingo	12
Chartres an der Drau	16
Frau Wegscheider spielt Grottengolf	19
Frau Wegscheider als Goldgräberin	22
Knackwürste in der Familienschlucht	25
Es schwimmt, es schwimmt ... die Sauna	28
Es klappert die Schäumühle am rauschenden Bach	31
Die Pyramiden von St. Andrä	34
Von 19 bis 24 Uhr Mittelalter	37
Goldene Waden im Mirnocker Moor	40
Vom Teddybärenland zur Gokartpiste	43
Das Kärntner Känguru, der Saunadavid und der Wellnessgockel	46
Wegscheiders Wasserwanderung auf dem Wörthersee	53
Frau Wegscheider, Retterin Millstatts	56
Frau Wegscheider im Paradies	58

2. Frau Wegscheider zu Hause

Big Wegscheider is watching you	62
Frau Wegscheider, ihr Hund, ihre Klobrille und ihr Mann	65
Hilfe für Frau Wegscheiders Großvater	68
Irmi Wegscheiders Bürgerdienst	71
Wegscheider bei Gottschalk oder Wie wirklich ist die Wirklichkeit?	74
Frau Wegscheiders Magic Moments	76
Frau Wegscheiders neuer Plastikgartenzweig	78

Frau Wegscheider in St. Entenhausen	80
Der Penis von Maria Saal	82
Bedeutender Kärntner, trag den Müll raus!	84
Frau Wegscheiders Gaudete-Kerze	87
Aus dem Leben eines Elchkritikers	89
Das Kanaltaler Weihnachtswunder	91
Laufhaus? Saufhaus? Kaufhaus?	93
Frau Wegscheider, Schrecken des Meeres	95
Scrabble mit Jandl	97
Frau Wegscheiders Laufglück und Ende	99
Geiler Marathon	102
Die Erfindung des Rads und des Fahrrads	105
Der Pfiff des Murmeltiers	108
Frau Wegscheider in Nötsch	111
Brot und Spiele, Wasser und Brot	113
Kunstkino Volkskino	115
Frau Wegscheider sub auspiciis	117
Woman Power und Woman Trauer oder Es ist die Kunst, jaja!	119
Kärnten-Werbung in Udine	121
Frau Wegscheider dissertiert über Mireille Mathieu	123
Larissa, das Wunder aller Wunder	125
Achtundsechzig	127
Es liegt sich arg im Kärnten-Sarg	129
Frau Wegscheider lehrt mich grüßen	131
Just another brick in the Wall Street	133
Café Wegscheider	137

3. Frau Wegscheider international

Rouge blanc rouge – Frau Wegscheider an der Côte d’Azur	150
Frau Wegscheider auf der Piazza del Campo	157
Frau Wegscheider meets Sherlock Holmes (1)	159
Frau Wegscheider meets Sherlock Holmes (2)	162

Prolog

Leileiismus oder *The Carinthian Way of Life*

Das wahre Genie ist herkunftsfrei und nicht ableitbar, weder von seinen Eltern noch von seinem Geburtsland noch von der Stadt, in der es lebt. Anstatt aus der Mutter gepresst zu werden, ist es einfach aus dem Ozean gestiegen, surft wallenden Haares halb nackt auf einer Riesenschnecke daher, existiert wie ein Monolith in Niemandsbuchten, auf Gebirgsgipfeln in ewigem Eis und Schnee, durchwandert endlose Wüsten, hält sich von den Menschen und vor allem von den Mächtigen fern und lebt ausschließlich für sein Werk. Anstatt zu sterben, löst sich das Genie einfach in Unsterblichkeit auf.

Leider hat aber irgendein außerösterreichischer Spion herausgefunden, dass ich aus Kärnten stamme, aus dem Wörthersee gestiegen bin und seither dort am Strand lebe und am Ufer sitze. Gerüchte kann man bekanntlich nur bestätigen. Also gebe ich zu, dass die endlose Wüste, die ich durchstreife, Klagenfurt heißt. Jetzt bin ich natürlich disqualifiziert: Pech! Zu meiner Verteidigung möchte ich anführen, dass es bei entsprechender Lebensführung auch möglich ist, in einer kleinen Stadt wenige Menschen zu kennen: Ein Monolith am Lendkanal. Jedenfalls: Wo immer

in der Welt ich drei Sätze spreche, und sei es über den sartreschen Existenzialismus, den Nihilismus von Gorgias, den Begriff der Saudade bei Pessoa oder das tragische Lebensgefühl von Miguel de Unamuno, heißt es sofort: „Mei lieb! Ein Kärntner!“ Nicht, dass man mich falsch versteht: Das hat schon auch Vorteile. Nach der topografischen Zuordnung kommen bei sterbenslangweiligen, steifen Vernissagen, Midissagen, Finissagen immer wieder schöne Frauen aus anderen Bundesländern auf mich zu und flüstern mir ins Ohr: „Stimmt es, was man von euch behauptet?“ Ich flüstere dann zurück: „Ja, es stimmt!“ Trotzdem fühle ich mich ein wenig diskriminiert. Mein ganzes Leben widme ich geistigen Tätigkeiten – und alles umsonst. Den Kärntnern geht es wie den Blondinen, nur dass sie nicht blond und zur Hälfte männlich sind ... Manchmal kommen auch lüsterne Herren aus anderen Bundesländern mit Proseccogläsern in der Hand auf mich zu und fragen mich am kalten Buffet: „Stimmt es, was man von euren Frauen sagt?“ Ich antworte dann: „Nein, das stimmt nicht! Nicht alle Frauen sagen ‚Lei lassn‘! Nicht alle im Land sind Leileisten!“

So wäre ich also zeit meines Lebens allein unter Kärntnern und ein Fremder, mindestens aber ein Weltfremder im eigenen Land, träfe ich am Gartenzaun nicht ab und zu meine Nachbarin, Frau Wegscheider, mit der ich ein wenig plaudern kann, die mir gute Tipps für alle Fälle und Unfälle des Lebens hier im Land gibt, mich manchmal zu einer Tasse Tee mit Milch einlädt und in letzter Zeit öfters sogar Ausflüge mit mir unternimmt und mich auf Sehenswürdigkeiten innerhalb wie außerhalb des Landes hinweist, zu denen auch Menschen gehören.

Ohne Frau Wegscheider wäre ich nichts – dabei kenne ich sie eigentlich gar nicht so gut. Wir sind nach wie vor per Sie miteinander, was vielleicht gar nicht schlecht ist, weil man so ein wenig Respekt voreinander bewahrt. Wie bei vielen Frauen ihres Alters

lässt sich ihr Alter schwer schätzen. Es kommt ganz darauf an, wie sie hergerichtet ist. Ich habe Frau Wegscheider in rustikaler ebenso wie in lasziver Garderobe gesehen. Müsste ich sie beschreiben, würde ich als Erstes bemerken, dass beide ihrer Beine bis zum Boden reichen. Bei mir als klassischem Egyd Guckindieluft kann man das jedenfalls im übertragenen Sinn nicht behaupten. Verheiratet ist Frau Wegscheider nicht, hat aber etliche mehr oder weniger unglückliche Männerbeziehungen (und – wenn ich mich nicht täusche – vor vielen Jahren nach kurzer, sinnloser Ehe auch eine Scheidung) hinter sich, zuletzt mit dem etwas ungeschlacht wirkenden Herrn Wuggelnig. Ganz sicher bin ich nicht, ob zwischen den beiden nicht vielleicht doch noch etwas läuft. Verehrer hat sie etliche, zum Beispiel den Journalisten Arturo Scampi. Ich selbst pflege eine platonische Beziehung zu Frau Wegscheider, denn ich bin ja glücklich verheiratet. Aber da meine Frau vor lauter Arbeit förmlich zugeschüttet ist, sehe ich sie viel seltener als meine Nachbarin, die gerade so viel tut, wie eben für ein halbwegs schönes Leben notwendig ist. Sie ist Hausmeisterin im Gemeindebau, studiert aber nebenbei auf der Universität irgendetwas mit P. Politisch (das ist in diesem Land ja stets eine heikle Frage) hat sie sich mir gegenüber einmal so definiert: „Ich bin der Geist, der stets verneint. Und dies zu Recht ...“ Sie hat es faustdick hinter den Ohren. Was genau? Es eben. Noch konkreter möchte ich hier aber nicht werden. Anders als ich mich hält sie sich für kein Genie, ist aber eines. Entweder wird sie eines Tages Akademikerin oder Landesmutter.

Frau Wegscheiders Lieblingsportarten sind Tischtennis und Minigolf, ihre Lieblingsgetränke roter Sturm und eben Tee mit Milch. Ihre Lieblingspeisen aufzuzählen, würde die Grenzen dieses Buches sprengen. Jedenfalls sind ihre Triglyceridwerte fast genauso schlecht wie meine. Ich befürchte, dass wir beide einmal sterben werden. Um ihre Nachwelt mache ich mir weniger Sorgen als um meine. Von Frau Wegscheiders Vater ist nichts bekannt,

ebenso wenig vom Vater ihrer eigenen Kinder. Frau Wegscheiders Mutter Rosi W. ist vor vielen Jahren im Wörthersee ertrunken. Das Letzte, was man von ihr hörte, war der schreckliche Hilferuf Holioliolio-holiolioliöööööh! Frau Wegscheider hat eine Tochter. Die studiert – auch schon ewig – in Graz.

Obwohl wir uns fast täglich sehen, kenne ich selbst nach all den Jahren ihren Vornamen nicht. Ich habe sie anfangs einmal danach gefragt und sie hat mir geantwortet, dass sie Hermine heißt. Aber als ich Frau Wegscheider beim nächsten Treffen Hermine nannte, sagte sie, sie hieße ja gar nicht Hermine, sondern Hemma. Und als ich sie Hemma nannte, korrigierte sie mich, sie hieße Emma. Außerdem gab es noch Leonore, Mimi, Walpurga – da habe ich es aufgegeben ...

... Ich muss jetzt aufhören. Frau Wegscheider kommt nämlich gerade. Wir haben verabredet, einen Ausflug zu machen. Wohin es geht, wollte sie mir nicht verraten. Sie hat mich mit ihrem Lieblingssatz abgespeist: The world in Carinthia is too small! Tieftraurig! Melancholisch! Deprimierend! Aber wahr! Hand aufs Herz: The world in Hermagor is too small, too. Wer würde das bezweifeln wollen? The world in Tschöran is also too small. The world in Kamering is too small. The world in Griffen is too small. The world in St. Andrä is too small. The world in Spittal on the Drau is too small. The world in Gmünd is too small. The world in Friesach is too small. And the world from Kötschach to Glanegg is also not the yellow from the egg. Help! Help God! Health!

Von Felsenwand zu Felsenwand schallen Stoßseufzer durch das Land.

Listen all!

Left a wall! Right a wall!

The world in Carinthia is too small!

Well. This is hell.

And the Carinthian flag made in China
makes the world noch a bissl kleiner.

1.

*Frau Wegscheider
reist
durchs Wasserreich*

Lavamünd statt *Santo Domingo*

Mit chronisch leerer Brieftasche ausgestattet hat Frau Wegscheider an einem Preisausschreiben teilgenommen, bei dem als Hauptpreis ein Flug in die Karibik zu gewinnen war. Tatsächlich gewonnen hat sie aber eine Floßfahrt auf der Drau. „Na gut, warum nicht?“, hat sich Frau Wegscheider gedacht. „Da erspare ich mir Einchecken, Geldwecheln, Flugangst, Turbulenzen, Impfungen, Jetlag und Spanischkurse. In Santo Domingo war ohnehin schon jeder. Aber wer kann von sich behaupten, dass er bereits in Lavamünd war?“

Unweit der Stelle, wo die Lavant in die Drau mündet, wartet am Ufer, von Gebüsch halb versteckt, eine aus Baumstämmen gefertigte Terrasse, 15 Meter lang und zehn Meter breit, mit Holzbänken und Tischen darauf. Nur die beiden mächtigen Ruder an der Breitseite entlarven das Ding als gigantisches Floß. Trügen sie keine Knickerbocker und Filzhüte, auf denen neben dem Kärnten-Logo „Flößerei Kraftholz“ steht, man könnte die Crew der Naturburschen ohne Weiteres für Tom Sawyer und Huckleberry Finn halten. Diese prächtige, unberührte Flusslandschaft! So sattes Grün findet man in der

Karibik höchstens in den Longdrinks. Heimat, fremde Heimat! Frau Wegscheider bleibt vor Begeisterung die Spucke weg und sie schießt ein Foto nach dem anderen. Zu Hause wird sie die Bilder als Beweis vorlegen, dass sie in den Wäldern Kanadas unterwegs gewesen ist.

Frau Wegscheider und ich sind nicht allein am Floß. Auch eine größere Gruppe von Menschen hat es sich bequem gemacht, die unschwer als Journalisten erkennbar sind, weil sie andauernd in ihre Notizblöcke kritzeln und als eine Art Volksvertreter zu höflich sind, das angebotene Schnäpschen abzulehnen. Nach den Volksvertretern sollen ja die Völker der Erde hierher auf das Floß auf den Carinthia-Mississippi und ins Wasserreich Kärntens kommen. Ein unauffälliger Herr von der Landesregierung ist auch mit an Bord, aber die Schwimmwesten sind sicher nicht deswegen orange. Die Journalisten kommen aus Ljubljana und Zagreb, Landshut und Leipzig, Mailand und sogar aus Warschau.

Ein Herr mit einem Pullover, auf dem „PAUL&SHARK yachting“ steht, kommt auf Frau Wegscheider zu, nimmt seinen ganzen Mut zusammen und fragt sie mit italienischem Akzent, ob sie tatsächlich meine berühmte Nachbarin sei. Er sei ein großer Fan von ihr, es sei ihm eine Ehre. Er selbst schreibe für Il Gazzettino Udinese und heiße Arturio Scampi. „Wollen Sie mich auf den Arm nehmen?“, kichert Frau Wegscheider. „Nein, nein, Signora! Bei uns Scampi ist ganz normaler Name, wie bei euch Fischer! Darf ich Platz nehmen?“

Er darf.

„Früher einmal“, erzählt der Chefflößer seinen Gästen auf der Fahrt Richtung Dravograd, „waren alle Flüsse Transportwege. Auf der Drau wurden Holz, Eisen, Stahl und Ferlacher Büchsen in den Osten exportiert. Flößern war ein abenteuerlicher Beruf und der Flößer in der Regel Nichtschwimmer: Nur

so war gewährleistet, dass er auf seine Ware so gut aufpasste wie auf sich selbst und sie sicher ans Ziel brachte. In Maribor oder Skopje wurde die Ware umgeladen, die Floße wurden zerlegt und der Flößer machte sich nolens volens zu Fuß auf den Rückweg, der oft Wochen dauerte.

„Ebenso wie Flößer müssen Schriftsteller arbeiten“, flüsterte ich Frau Wegscheider ins Ohr. „Schriftsteller müssen lebens-technisch Nichtschwimmer sein, verstehen Sie? Sie dürfen keine Wahl haben! Schreiben oder untergehen!“

„Ich verstehe“, murmelt Frau Wegscheider und schaut ins Wasser. „Schreiben oder absaufen.“

Mit der Erfindung der Eisenbahn verschwand die Flößerei. Jetzt geht es der Eisenbahn schlecht und die Flößerei taucht sozusagen wieder auf. Allerdings flößt man nur von einem Staukraftwerk zum anderen und transportiert statt Waffen Touristen. Besser so. Anders als damals gibt es am Floß eine Holztheke, zwei große Sonnenschirme und hinter einer Schilfmattenwand sogar eine Toilette. Ein Locus am locus amoenus! Nicht auszudenken, wie Huckleberry Finn seinerzeit sein Geschäft verrichtet hat. Da schweigt Mark Twain. Die Drau jedenfalls ist noch so grün wie damals.

„In Carinzia“, schwärmt Scampi, „gibt es Gold in allen Farben.“

Je nachdem, in der Nähe welchen Ufers wir gerade lautlos dahinfahren, befinden wir uns in diesem oder jenem Staat.

„Momentan“, meint der Flößer, „sind wir eher in Slowenien.“

Komplettiert wird die Kraftwerkscrew von einer jungen Fee namens Manuela, einer Originallavanttalerin, die Lavanttaler Musik spielt, also das rustikale Crescendo, das beim Ziehharmonikaquetschen entsteht. Der Flößer fordert Arturio Scampi auf, Frau Wegscheider zum Tanz aufzufordern. Im Nu ist das

Floß ein Tanzparkett und die beiden legen eine Juchaza-Polka hin, was schrecklich anzusehen ist, den beiden nach kurzer, vorübergehender Anfangs peinlichkeit aber enormen Spaß zu machen scheint.

Das Floß entworfen, gebaut und in 2000 Arbeitsstunden 30 Meter Holz verarbeitet hat der Tischlermeister Robert Paulitsch.

„Back to the roots‘ ist unser Motto“, erklärt er.

„Das Floß besteht aber nicht aus Wurzelholz!“, flüstert Frau Wegscheider Scampi ins Ohr. „Nix radice!“

Und der Kompromiss zwischen Ursprünglichkeit und modernem Komfort sind die beiden 60-PS-Yamaha-Motoren, die das Floß stromaufwärts zurückschieben, sodass man sich den wochenlangen Fußweg zurück sparen und stattdessen lieber auf die Suche nach anderen Goldschätzen machen kann.

„Sagen Sie doch einfach Arturio zu mir!“, sagt Scampi und fragt Frau Wegscheider rundheraus, wie sie mit dem Vornamen heißt.

„Donna“, gibt Frau Wegscheider rundheraus zurück.

Da lacht Scampi und lädt seine neue Flamme ein, ihn auf seiner weiteren carinthischen Schatzsuche zu begleiten. Es wäre ihm eine Ehre.

Chartres *an der Drau*

Arturio Scampi hat gehört, dass in der Gegend der Drau-Auen eine Schamanin leben soll. Als Frau Wegscheider und er gerade durch St. Anna streifen, steht sie auf einem Schotterweg zwischen Kircherl und Kuhstall unter einer riesigen Linde und ruft den Wanderern zu:

„Hier ist ein heiliger Ort! Lasst euch einfach auf ihn ein!“

Die Schamanin trägt Trekkingschuhe, Bluejeans, ein gelb-schwarz gestreiftes T-Shirt und heißt Johanna Knall. Sie ist in der Stadt aufgewachsen, in einer Wohnung ohne Pflanzen und Tiere, dafür mit lauter Nordfenstern: keine Sonne, kein Licht – ideale Voraussetzungen für späteren Schamanismus, für Geomantie, Outdoorpädagogik und Alltagsharmonisierung mittels Blütenorakel. Noch ein, zwei Nordfenster mehr und sie hätte es bis zur mentalpsychologischen Gravitationsrelativierung gebracht.

„Was bedeutet Regen?“, fragt sie Frau Wegscheider und Herrn Scampi, antwortet sich aber gleich selbst. „Eine wässrige Information kommt vom Himmel auf die Erde, verdampft wieder himmelwärts, sodass ein Kreislauf entsteht, der den Kreislauf

des Lebens ebenso symbolisiert wie den Menstruationszyklus der Frau. Für unsere Ahnen war das Wasser weiblich.“

„Gehen wir weiter!“, sagt Frau Wegscheider, aber Herr Scampi hält das für unhöflich und er findet die Lehren Johanna Knalls auch nicht uninteressant.

Ehe sich die beiden versehen, hat die Schamanin einen esoterischen Schnellsiedekurs begonnen, macht mit ihnen pantomimische Wasserschöpfübungen bei geschlossenen Augen, erzählt die Legende von der Hirseburg, hält im Kircherl eine inoffizielle Predigt über konstruktive wie destruktive Kräfte, die keltische Göttin Isis Norea und katholische Kirchenkunstgeschichte. Der Künstler hier kann kein Genie gewesen sein. Seine Maria hält Jesus wie ein Bauchredner seine Puppe. Immer wieder kommt die Schamanin auf Liebe zu sprechen, auf Auferstehung und Fruchtbarkeit. Wie zum Trotz steht aber draußen im Kirchfriedhof auf einem Grabstein der Satz „Gott hat das letzte Wort“.

Dann geht es am Berghang einen Waldweg entlang bis zu einem halb verfallenen Marterl mit einem doppelten Herz. Wie der menschliche Körper so hat auch die Erde Akupunkturmeridiane, sagt die Schamanin. „Spürt ihr, mit welchem Ort wir hier verbunden sind?“, fragt sie, antwortet sich dann aber, bevor Wegscheider und Scampi etwas sagen können, wieder selbst. „Mit Chartres in Frankreich.“

„Ganz ehrlich“, nuschelt Frau Wegscheider, „ich hätte das nicht gespürt. Ich hätte eher auf die Karibik getippt. Aber ich bin in solchen Dingen auch nicht sehr geübt.“

Chartres steht speziell für das Herzöffnen und die Herzenergie.

„Lasst euch ein auf eure Gefühlsebene!“

Frau Wegscheider und Herr Scampi schauen einander an und, wer weiß, vielleicht wäre es hier im Wald tatsächlich zu

einem erstmaligen Herzöffnen gekommen, hätte die Schamanin sie nicht gleich weitergetrieben, im Eintagsfliegenlarvenzeichnen in freier Natur und im Langsamgehen unterwiesen, bei dem nur ein Schritt pro Minute, der sogenannte Fuchstritt, erlaubt ist und ihnen unten am Drau-Ufer eine Blumenplauder- und Radnetzspinnenschleimbeobachtungsanleitung und einen Kribbelmückensammelschnupperkurs gegeben, während die Felsenwand der Sattnitzberge in der Sonne glänzen wie das Esterelmassiv an der Côte d'Azur. Auf was man nicht alles kommt, wenn man in der Nähe kein Thermalhallenbad zu bieten hat!

Zumindest auf die Hungergefühlsebene lassen sich Frau Wegscheider und Herr Scampi jetzt aber doch ein und kommen beim Spargelessen am Ostufer des Klopeiner Sees kulinarisch in den siebenten Himmel. In alle Gasthöfe der Welt sollten von hier aus Akupunkturmeridiane führen.

Frau Wegscheider *spielt Grottengolf*

„Heute zeige ich Ihnen eine ganz andere Ecke Ihres Wasserreichs“, posaunt Arturio Scampi und Frau Wegscheider ist peinlich berührt, dass nicht sie sein, sondern er ihr Reiseführer ist und ausgerechnet ein Italiener ihr Plätze ihrer Kärntner Heimat zeigt, die sie noch nie gesehen hat.

Je länger die Fahrt aus dem Südosten in den Nordwesten des Landes dauert, desto weniger Häuser stehen im Tal der Möll, immer mehr und immer höhere Berge, Wasserfälle links und rechts, Junischnee am Gipfel, richtige Pferde, Kühe und sogar die niedlichen Damhirsche stehen in der Landschaft. Ein echtes hölzernes Mühlrad ist am Straßenrand noch in Betrieb, Achtung Wildwechsel, Achtung Amphibienwanderung, Edelweiß im Topf zu verkaufen. Und schon steht da im Zentrum des Ortes das Döllacher Dorfwirtshaus. Da machen unsere beiden Helden Rast. Herr Ziervogel, der Wirt, begrüßt sie persönlich und empfiehlt die Kassuppn mit Schwarzbrotwürfel und die Lende vom Hinterwälder, der kleinsten Rinderrasse Europas, auf die er sich spezialisiert hat. Zwölf Jahre hat Herr Ziervogel einen Partyservice in München betrieben. Jetzt ist er mit Frau

und Kind zurück nach Döllach, getrieben von der Sehnsucht nach dem Echten und Bodenständigen. Wie im ganzen Land die Devise: Back to the roots. PC und Internet gibt es freilich trotzdem auch am Fuß des Großglockners. Als Bildschirm-schoner dient ihm das Kamel aus der Zigarettenwerbung, das auf einem Diwan liegt. Er selber hat aber zu rauchen aufgehört. Vom Großglockner ist übrigens tatsächlich nur der Fuß zu sehen, der Rest des Giganten von Wolken versteckt. „Heit isch er nit do!“, erklärt Herr Ziervogel, als wäre der Superstar der Region eben mal kurz weggegangen.

Nach dem Essen empfiehlt der Wirt Herrn Scampi und Frau Wegscheider Grottengolfen. Tatsächlich ist die Grotte höchstens eine Höhle, eher noch ein mächtiger Felsvorsprung am Eingang einer Schlucht, bloß ein paar Hundert Meter vom Dorfwirtshaus entfernt. Mit Schlägern und Bällen ausgerüstet marschiert das Trio nun an einem verfallenen Häuschen vorbei, auf dem in alter Schrift „Volksschule“ steht, obwohl es niemals eine Volksschule war, sondern eine Kulisse für Felix Mitterers Film „Der Schandfleck“, der hier gedreht worden ist. Bekanntlich gibt es nirgendwo so schöne Tiroler Berge wie in Kärnten.

Des herkömmlichen Golfs auf sanften grünen Matten überdrüssig, weiß Herr Ziervogel, suchen viele Menschen Alternativen und golfen in Großraumbüros, Industrieanlagen oder auf Schrottplätzen. Und jetzt hier bei ihm eben das Quersfeld-eingolf im Flussbett zwischen Geröll, Schiefersteinen, Schachtelhalmen in völlig unberührter Natur, sieht man von den auf Felsen montierten Edelmetallplatten, die als Abschlag dienen und den Löchern zum Inputten ab. Die Welt ist alles, was begolfbar ist. Ein Hole-in-one gelingt in diesem unwegsamen Gelände freilich besonders selten. Von den Felszacken springt die kleine, harte Kugel völlig unberechenbar weg und es verursacht ein Ostereiersuchgefühl, ihr zwischen aufgescheuchten